

Die Wehranlagen aus der Steinzeit von Olten und Umgebung

Autor(en): **Schweizer, T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Solothurnische Geschichte**

Band (Jahr): **19 (1946)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-322979>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Wehranlagen aus der Steinzeit von Olten und Umgebung.

Von *Th. Schweizer.*

Mit dem Auftreten der *zweiten Steinzeit*, mit dem Neolithikum, beginnt ein neuer Abschnitt in der Entwicklung des Menschengeschlechts. War der Mensch in den vorangegangenen Epochen ausschliesslich nomadisierender Jäger und Fischer, der sich seinen Bedarf zum Leben nahm, wo er ihn fand, ohne zu pflanzen und zu säen, so sehen wir den Neolithiker schon als Produzenten, als primitiven Bauern und Landwirt. Er züchtete Haustiere, rodete das Land und bepflanzte es mit Getreide und Hülsenfrüchten. Die Künste des Webens und der Töpferei nahmen ihren Anfang. Er lernte massive und wohnliche Hütten bauen, die sich zu Dörfern und Weilern zusammenschlossen. Somit wurde er sesshaft und war in gewissem Sinne an die Scholle gebunden.

Mit dieser Wandlung setzte er sich in den Besitz von Werten, durch die er gezwungen wurde, sich dafür einzusetzen, sie also gegen fremde Zugriffe zu verteidigen. Verstärkt wurde diese Tendenz durch das Vorkommen von anstehendem Feuerstein in unserer Gegend. Derselbe spielte für die Siedler eine grosse Rolle und war ein sehr beehrtes und gesuchtes Rohmaterial für die damaligen Werkzeuge und Waffen. In den Händen der Siedler bedeutete dies sozusagen eine Kapitalanlage, die aber auch gegen fremde Zugriffe geschützt werden musste, so gut wie heute. Somit kann es gar nicht verwundern, wenn unsere Gegend mit Wehranlagen gegen Ueberfälle gut ausgebaut wurde. Man kann ruhig sagen, dass alle Zu- und Uebergänge zu diesem Siedlungsgebiet durch ständig bewohnte Refugien und wehrhafte Siedlungen bewacht und geschützt wurden.

Die geographische Lage von Olten war zu diesem Zwecke überaus günstig. Im Norden angelehnt an den Jura, mit dem uralten Uebergang über das Erlimoos, bietet jener schon eine gewisse Sicherheit. Zudem wurde auf dem Felskopf der Froburg ein Refugium (Nr. 11) angelegt. Die strategische Wichtigkeit dieses Platzes ist ausserdem durch den Um-

stand dokumentiert, dass nicht nur in der Steinzeit, sondern auch in der Bronzezeit und in der Römerzeit Menschen dort oben gewohnt haben. Schlussendlich haben ja die Grafen von Froburg ihre Stammburg ebenfalls auf dem gleichen Felskopf gebaut. Der oben ebene, allseitig durch Steilhänge oder schroff abfallende Felswände geschützte Platz in unmittelbarer Nähe der Passhöhe konnte wirkungsvoll verteidigt werden und sicherte und beherrschte den Uebergang.

Auf der gegenüberliegenden Anhöhe des Passes, dem Buchberg (Nr. 12), Punkt 798, befindet sich auf der Kuppe eine grössere Ansiedlung, die aber noch nicht näher untersucht worden ist. Dieselbe dürfte wohl auch aus strategischen Gründen angelegt worden sein, denn sie flankierte den Pass und war in Ruf- und Augenverbindung mit der Anlage auf der Froburg.

Wenn man vom Hauensteinpass her die zweite Jurakette *rechter Hand* passiert, ist auf *dessen* Höhe, direkt über dem Dorfe Trimbach, das Refugium „Dickenbännli“ (Nr. 10). Auf zwei Seiten, im Norden und Osten, ist es durch Felsen und Steilhänge, die sich 40—50 m tief hinter ziehen, nur schwer zugänglich. Im Westen durch einen tiefen Graben, teilweise in den Felsen eingehauen und mit einem davorliegenden künstlichen Wall geschützt, wird der Platz an seiner Südfront durch einen natürlichen Steilhang abgeschlossen. An der Südostecke wurde dieser Hang ausserdem künstlich erhöht und verstärkt. Auch dieses Refugium konnte wirksam verteidigt werden und sicherte von Norden her den Eintritt unmittelbar in das Zentrum des Oltner Siedlungsgebietes.

Es besteht aber die Möglichkeit, die Abwehrstellung „Froburg“ auf der Ostseite zu umgehen, um über den Mahrenacker via Dürrberg in unser Gebiet einzufallen. Nun finden wir aber auf dem Mahrenkopf (auch Stellikopf) gleich drei Siedlungen (Nr. 24). Wie auf dem Plan zu ersehen ist, bildet dieser Kopf ein Dreieck. Die zwei, der Gefahrenseite zugekehrten Schenkel, bilden durch steile Felspartien eine fast unüberwindbare Stellung und diente zugleich als Flankenschutz.

Im Osten des Hauensteinpasses sind dann noch zwei Uebergänge, die sich kurz vor der Kluse bei Lostorf vereinen. Dort erhebt sich der Grosse Kastel (Nr. 13) mit 713 m Höhe. In seinem obern Aufbau gleicht er einem oben ebenen, langgezogenen Dreieck. Im Westen ist er vom tief eingeschnittenen Burggraben flankiert, der aber natürlicher Bildung ist. Gegen Norden ist ein ca. 100 m hoher Steilhang, der diese Seite auch wieder tadellos sichert, während die Südfront durch steil abfallende Felsen und einen Steilhang zu einem natürlichen, schwer zugänglichen Bollwerk ge-

macht wird. Von hier aus beherrscht man den Durchgang durch die Kluse von Lostorf her wie den Uebergang durch die Hutzlen über Burg nach Wisen, oder durch den Burggraben nach Zeglingen und durchs Eithal ins Baselbiet. Auf der andern Seite beherrscht man den Uebergang über Attenbrunnen-Rohr, nach Kienberg ins Frickthal. Dass dieser günstig gelegene Platz, im Schnittpunkt solcher Uebergänge, nicht übersehen worden ist, braucht nicht zu verwundern. In der Steinzeit schon ist er zu einem ausserordentlich gut geschützten Refugium ausgebaut worden, und wie die Ausgrabungen zeigten, wurde dieser Platz in der Römerzeit zu einer Fliehbürg hergerichtet.

Als Gegenstück lag im Westen auf der ersten Anhöhe über dem Dorfe Egerkingen das Refugium „Ramelen“ (Nr. 23) in 705 m Meereshöhe, also ziemlich genau 270 m über dem Talboden. Auf einer schmalen, Ost-West streichenden Felsrippe errichtet, wurde es auf beiden Längsseiten durch natürliche Steilhänge geschützt, während die beiden Schmalseiten durch künstlich ausgehobene Gräben mit davor liegenden Wällen zur Verteidigung ausgebaut wurden. An der Südfront waren keine Befestigungen nötig, da sich diese Seite steil bis ins Tal hinunter senkt und zudem durch teils überhängende Felspartien genügend gesichert war. Die Länge des Refugiums betrug 115 m und die durchschnittliche Breite 40 m. Durch dieses Refugium konnten das ganze Tal und zugleich der Uebergang über die Schlosshöhe nach Holderbank zur alten Durchgangsstrasse des obern Hauensteins kontrolliert und auch wirksam verteidigt werden.

Im Süden von Olten erhebt sich die Engelberg-Säli-Born-Kette, die erste Falte des Jura. Wie ein Wall erhebt sie sich mit 300 m über den diluvialen Schottern des Siedlungsgebietes, welches im obern Teil von der Dünnern, im untern Teil von der Aare durchflossen wird. Diese vorgelagerte Falte ist an zwei Stellen durchbrochen. Zwischen Born und Säli hat sich die Aare am Eingang bei Aarburg durch einen senkrecht aufgestellten Felsriegel durchgesägt. In einem leichten Bogen durch diese Falte verlässt sie die sich wieder nach Norden absenkenden Felsschluchten in der Klos. Nach einem ca. 1 $\frac{1}{2}$ km langen Weg durch die Terrassenschotter durchschneidet sie die zweite Jurafalte vor Trimbach, um dann in östlicher Richtung den Rest der durchbrochenen Falte, das Hard zu umfliessen.

Am Eingang bei Aarburg finden wir auf dem linksufrigen Felskopf, dem „Hueterhubel“ (Nr. 1), die erste Anlage. Dieser Felskopf weist im Süden und im Osten senkrechte Felswände auf, welche sich bis zum Wasserspiegel der Aare hinunterziehen, von der diese beiden Seiten um-

flossen sind. Die Nordseite wird durch einen Steilhang gebildet, während die eigentliche Gefahrenseite, von Westen her, durch einen Halsgraben abgeschlossen ist. Der obere Teil dieses Felskopfes wurde in der Steinzeit noch künstlich erhöht. Dieser Brückenkopf versperrte den Durchgang auf der Bornseite. Wie wir aus den Funden ersehen, ist auch dieser Felskopf in spätern Epochen als befestigte Anlage benützt worden.

Auf dem gegenüberliegenden Felssporn, der sich wie ein Riegel vor den Durchgang schiebt, erhebt sich die Festung Aarburg (Nr. 2). An den Halden fand ich schon des öftern Silices und Keramikfragmente aus der Steinzeit. An Hand dieser Funde muss angenommen werden, dass zum Schutze des rechtsufrigen Durchganges, auch hier oben ein Refugium errichtet wurde. Leider sind durch den Bau der Festung die allfällig vorhandengewesenen konstruktiven Ueberreste zerstört worden.

Ein ähnliches Bild zeigt sich beim Verlassen der Falte in der Klos. Links und rechts befinden sich an den Ausläufern des Borns und des Sälis ziemlich ausgedehnte Siedlungen. Dieselben sind gegen die Aare hin durch steile Felspartien gesichert. Im übrigen sind sie offen, wenigstens zeigen sie keine Spuren ehemaliger Befestigungen mehr. Möglich wäre, dass an den nach Norden sich anschliessenden Böschungen Palissaden errichtet wurden. Links befindet sich die Siedlung „Enge“ am Born (Nr. 3) und rechts die Siedlung „Säliacker“ (Nr. 4). Somit war dieser Durchgang bei der Einmündung in Aarburg wie auch an seiner Austrittsstelle in der Klos beiderseitig der Aare gut geschützt.

Auf dem höchsten Punkt des Borns, dem „Kapuzinerboden“ (Nr. 5), befindet sich ein grosses Refugium von 250 m Länge und durchschnittlich 40 m Breite. Gegen Westen und im Osten ist es durch fast senkrechte Flühe und Steilhänge geschützt, gegen Süden, der Gefahrenseite zu, ist ein starker Wall mit Felsbrocken aufgeführt, der sich noch weit über den westlichen Steilhang hinunter zieht. Der Aufstieg von Olten her, also im Norden, ist durch einen Kranz von grossen Felsstücken, direkt vor der letzten wallartigen Böschung, gesichert. Wahrscheinlich sollte dieses Refugium eine Umgehung des Durchganges über den Born verhindern.

Auf der obersten Kuppe des Sälis (Nr. 6) finden sich sehr viele Spuren aus dem Neolithikum, die vermuten lassen, dass analog dem Born auch dort oben eine Art Sicherung bestanden hat. Ausser der mittelalterlichen Burg fand man seinerzeit anlässlich von Sondierungen sehr gute und reichhaltige Belege aus der ältern Eisenzeit. Auch diese Kuppe wurde wegen ihrer strategischen Lage zu verschiedenen Zeiten benützt und dementsprechend ausgebaut. Leider sind dadurch die ältern Zeugen zum Teil zerstört worden.

Der zweite Durchbruch ist zwischen dem Säli und dem Engelberg. Vom Engelberg her zieht sich in nördlicher Richtung eine Felsrippe bis an den Ausgang des Durchbruches, das sogenannte „Mühleloch“. Links des ziemlich tief eingeschnittenen Tälchens befindet sich ein kleines Plateau (Nr. 8). Es erstreckt sich vom Rande des Mühleloches bis an den Fuss der Felsrippe, die sich in nord-östlicher Richtung vom Säli herunterzieht. Auf dem ganzen Plateau sind die Spuren steinzeitlicher Besiedelung festzustellen. Es muss also angenommen werden, dass diese Siedelung den Durchgang an jener Stelle abzuriegeln hatte.

Auf der Felsrippe rechts des Tälchens befindet sich ein Refugium von 150 m Länge und einer durchschnittlichen Breite von 20—25 m, mit einem bewohnbaren Flächeninhalt von 3000—3500 Quadratmetern (Nr. 7). Nach Westen, der Bachseite zu, war es durch eine ziemlich hohe Felswand (ca. 10—12 m) und anschliessendem Steilhang gesichert, dagegen musste von Süden her ein breiter Graben durch den Felsen gebrochen werden. Die Seite nach Osten wird teilweise durch Steilhang und Felsen begrenzt, während nach Norden sich die beiden Seiten verengern, um in einen ganz schmalen Steilhang überzugehen. Da dieses Refugium an der schmalsten Stelle des Durchganges errichtet wurde, konnte einem Feinde, der diesen Durchgang erzwingen wollte, auch wirksam begegnet werden.

Von hier aus in südlicher Richtung verbreitert sich dann dieser Uebergang und steigt langsam an bis zu den Wartburghöfen (Nr. 9), dem höchsten Punkt mit ca. 500 m breitem Scheitel. Unmittelbar vor der wallartig, nach Süden sich absenkenden Böschung, befindet sich wieder eine steinzeitliche Siedelung. Da sie sich auf sehr altem Kulturboden befindet, sind allfällig noch vorhanden gewesene Gräben und Wälle längst als Hindernisse vom Landwirt ausgeebnet worden. Diese Siedlung steht wieder in Augenverbindung mit dem Refugium, der Siedlung oberhalb dem Mühleloch und dem Säli. Sie sicherte somit den Uebergang vom Süden her. Unterhalb dieser Böschung hat ein Bächlein eine tiefe Schlucht ausgewaschen, das Heidenloch. Es verlässt dann durch eine enge Felsenkluse die Falte in Richtung nach dem Wiggerthal. Somit war auch dieser Uebergang an drei Stellen sehr gut gegen einen Einbruch von Süden her bewacht und abgeriegelt.

Nachdem die Aare das Hard in einem grossen Bogen umflossen hat, sucht sie sich in vielen Windungen den Weg nach Osten. Diese Gegend ist teilweise sumpfig und war gelegentlich bei Hochwasser auf weite Strecken überschwemmt. Dies bildete schon ein gewisses Hindernis. Zudem

haben diluviale Flusschotter zwischen Dulliken und Däniken eine Terrasse gebildet, die „Studenweid“ (Nr. 17), die sich an den Nordhang des Engelberges anlehnt. Dieselbe ist nach Osten auf einer Länge von 400 m, quer zum Tal, wie abgeschnitten und bildet einen Steilhang gegen das 20 m tiefer gelegene Gelände gegen Däniken. Von der Nord-Ostecke zieht sich dann dieser Steilhang in einem rechten Winkel ca 600 m weit westwärts und läuft dann allmählich aus. Die Ost- und Nordflanke zeigt in ihrer ganzen Länge massenhaft Spuren steinzeitlicher Besiedelung, die sich ziemlich weit gegen Dulliken hinziehen. Wurden am Rande des Steilhanges noch Palisaden errichtet, was mit grosser Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, so konnte diese Siedelung gegen einen anstürmenden Feind von Osten her sehr wirksam verteidigt werden. Da diese Siedelung gegen Westen weder Wälle noch Gräben aufweist, muss angenommen werden, dass sich die Befestigungen nur nach Osten als nötig erwiesen. Mit der Aare zusammen, die sich dort in scharfem Bogen, parallel mit dem Osthang, nordwärts gegen den Jura wendet, bilden sie eine eigentliche Tal Sperre. Von der ganzen Talbreite, die $2\frac{1}{2}$ km misst, bleibt nur der schmale Durchgang zwischen Aare und Terrassenböschung frei, und derselbe ist nur ca 500 m breit. Am südlichen Aareknie (Nr. 16) finden sich auch Spuren einer Siedlung, die man füglich als eine Art Brückenkopf bezeichnen darf. Am nördlichen Knie, dort wo sich die Aare wieder ostwärts wendet, oberhalb dem Stegbach (Nr. 15), einer kleinen Anhöhe, war wieder eine Siedlung. Auch diese Siedlung konnte den schmalen Durchgang zwischen der Aare und dieser halbkreisförmigen, nach Osten gerichteten Anhöhe sehr gut abriegeln. Dieser Durchgang wurde übrigens noch im Mittelalter beachtet, denn dort befand sich die Burg Gösgen, mit ihren ausgedehnten Wallanlagen.

Von hier aus schiebt sich zwischen der Aare und der Rebenfluh-Gugen-Kette ein flacher Höhenzug in nordöstlicher Richtung bis unmittelbar vor Erlinsbach. Der letzte Ausläufer dieses Höhenzuges, die „Platte“ (Nr. 19), erhebt sich ca 150 m über der Talsohle von Erlinsbach. Es ist ein ebenes, langgezogenes Plateau von 250 m Länge und einer durchschnittlichen Breite von 60 m, das in seiner ganzen Ausdehnung zahlreiche steinzeitliche Besiedelungsspuren aufweist. Im Süden, Osten und Norden ist es durch Steilhänge gesichert, während die Westseite offen ist und keine Spuren von Gräben oder Wällen aufweist, analog der „Studenweid“ bei Däniken. Zusammen mit der Siedelung zuoberst auf dem Gugen (Nr. 20), die leider noch nicht näher untersucht worden ist, sicherten sie den Durchgang von Erlinsbach-Stüsslingen-Lostorf.

Kurz nach Lostorf erhebt sich inmitten dieser Durchgangsrouten der Eihübel (Nr. 14), eine runde, ca 50 m hohe Kuppe. Trotz der Steingrube, die einen Teil dieser Kuppe unliebsam zerstört hat, findet man noch ausgiebige Spuren einer steinzeitlichen Siedlung. Es war ein richtiges Bollwerk, und zusammen mit dem Kastel bei Lostorf bildete es die Fortsetzung der Talsperre von Däniken.

Eine vorgeschobene Abwehrstellung bildete noch der sogenannte Bühl in Schönenwerd (Nr. 18). Er ist ein schmaler Felssporn, der sich bis nahe an die Aare hinunterzieht und somit nur noch einen schmalen Korridor zwischen ihr und sich frei lässt. Vor Jahren schon fand man auf dem Schulgarten, einem erhöhten Teil des Bühl, bei Grabungen reichhaltige Funde aus dem Neolithikum, die auf eine Siedlung schliessen liessen. Anlässlich Sondierungen, die bei der Stiftskirche auf dem vordern Bühl gemacht wurden, fand ich auch wieder neolithische Spuren, und es zeigte sich, dass sich ehemals vor dem Kirchturm ein Halsgraben befand, der den vordern Teil des Bühl abschloss. Dieser vordere Teil eignete sich ausgezeichnet zu einem Refugium, weil die beiden Flanken sowie das der Aare zugekehrte Ende des Felsriegels durch steile Felsen gesichert war. Es genügte also, durch einen Halsgraben den oben ziemlich ebenen Teil abzuriegeln, um so ein wehrhaftes Refugium zu bekommen, von dem aus der schmale Durchgang kontrolliert und nötigenfalls auch wirksam verteidigt werden konnte.

Der letzte Riegel vor dem Weichbild von Olten liegt zwischen Hard und Aare einerseits und dem Aareknie und dem Oberfeld bei Winznau andererseits. Es sind nur sehr schmale Durchgänge frei, die sich leicht abriegeln lassen. Auf beiden Seiten finden wir die Siedlungen auf den Anhöhen über dem Durchgang, also über den Nordabhängen des Hard (Nr. 22) und auf dem Winznauer Oberfeld (Nr. 21), oberhalb dem Felsband bei der Rankwage. Auch die Froburger haben diese Riegelstellung erkannt und durch die Burgen Kienberg im nördlichen Teil des Harges und der Burg Winznau oberhalb der Rankwage verstärkt.

Es zeigt sich also, dass diese Anlagen in der Hauptsache gegen Osten und Süden gerichtet waren und nur zu einem kleinen Teil nach Norden, während bis jetzt gegen Westen noch keine Wehranlagen zu erkennen sind. Allem Anschein nach waren auch keine nötig. Die innerhalb dieser Abwehrstellungen sich befindenden zahlreichen Siedlungen konnten als Reserven betrachtet und deren wehrfähige Leute nötigenfalls an den gefährdeten Stellen eingesetzt werden.

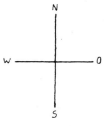
DIE WEHRANLAGEN

Aus der Steinzeit von
Ofen u. Umgebung

von Th. Schweizer.

Legende:

■ Mittelalter.Burgen ■ Neol. Refugien.



1:50000

Die vorliegende Arbeit kann keinesfalls als abgeschlossen betrachtet werden, denn nach reiflicher Ueberprüfung der bisherigen Ergebnisse sind noch Lücken vorhanden. Es müssen neu hinzukommende Siedlungen sorgfältig auf ihre Zweckbestimmung untersucht und je nach Befund in dieses System einbezogen werden.

Auf alle Fälle lassen sich an Hand der vorliegenden Tatsachen weitgehende weitere Schlüsse ziehen. Sie zeigen uns den Steinzeitmenschen in einem neuen Lichte, als weitblickenden Organisator und Strategen.
